

Nr. 192. Bromberg, den 24. August 1929.

Yussuf Khans Heirat.

Roman von Frank Heller.

3. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Leider war sie nicht allein. Der alte Herr mit der roten Raubvogelnase und dem buschigen, graugelben Schnurrbart, saß ihr gegenüber am Fenster; sie fuhr zurück, er in der Richtung des Zuges. Sie schienen einander fremd zu sein. Allan sah einen Augenblick zögernd in den Wagen; der alte Herr mit der feinen Rotweinnase hatte das Netz auf seiner Seite mit einer Menge Gepäck beladen — Suitcases, Gladstonebags, Reiseplaids, Fernstecherfutterale und weiß Gott was — es stand im Verhältnis zum vornehmen Aussehen seines Riechorgans. Die Unbekannte ihm gegenüber hatte zwei kleine Täschchen, eine Hutschachtel und einige Reisekissen. Im Augenblick saß sie in einer künstlerisch berechneten Pose zwischen vier Stück der letzteren hingegossen und schien zu schlafen. Allan starrte bewundernd ihr Rasseprofil an und den Schatten, den ihre Wimpern auf der feinen Wange bildeten; ihr rotblondes Haar, das wellig und reich war, schien ein wenig derangiert. Der fußfreie Reiserock war ein bißchen hinaufgeglitten und zeigte eine schlanke, aber volle Wade über der grauen Gamasche. Nach ein paar Augenblicken andächtiger Versunkenheit trat er ein und setzte sich auf das Sofa des alten Herrn.

Dieser begrüßte sein Erscheinen mit einem Blick des herzlichsten Widerwillens. Er schlug seine Augen zum Netz auf, wie um anzudeuten, daß, wenn Allan (der sich zu allen Teufeln scheren mochte) sein ganz unerwünschtes Reisegepäck dort plazieren wollte (was Gott verhüte), er genötigt wäre, seine eigenen dort befindlichen Habseligkeiten fortzuschieben. Allan zuckte die Achseln mit einer Miene, die der der Rotweinnase an Mitreisendenverachtung nur wenig nachgab, und kundgeben sollte, daß er (der nach internationalen Konventionen das volle Recht hatte, in der Klasse zu reisen, für die er eine Karte gekauft hatte) es aus einer Laune vorzog, während er in diesem preußisch-hessischen Wagen fuhr, sein Reisegepäck, das den Vergleich mit dem des bordeauxnasigen alten Herrn in diesem Zug keineswegs zu scheuen brauchte, von der Garderobe des Hamburger Hauptbahnhofs verwahren zu lassen. Nach diesem Austausch von Florettblicken ließen sich die beiden Herren in Ruhe auf ihren Plätzen nieder; die Raubvogelnase im Schutze des Hamburger Fremdenblattes, Allan ohne Bedeckung. Die Augenwimpern der jungen Dame, die sich ein paar Sekunden eine Ahnung gehoben hatten, ohne daß jemand es gesehen, nahmen ihre frühere entzückende Lage auf den Wangen wieder ein.

Der Zug sauste weiter, und die Wolken leuchteten im Septembersonnenschein. Allan versank in vage Träumereien, während seine Augen über sein Visavis hin und her wanderten.

Man war nun etwa auf halbem Wege von Bremen nach Osnabrück (die Uhr zeigte ungefähr zehn), als plötzlich ein Kondukteur erschien, um die Billette zu markieren und Platzkarten auszufertigen. Allan reichte sein Billett hin, das besichtigt wurde, der alte Herr mit der Raubvogelnase desgleichen. Die Unbekannte in der Fensterecke schlief noch immer. Der Kondukteur räusperte sich und ließ ein paar vergebliche „Gnädige!" hören. Sie rührte sich nicht. Allan glaubte eine Chance zu sehen. Er beugte sich vor und legte seine Hand vorsichtig auf jene Stelle ihres Reisekostüms, wo man die Rundung des Knies ahnte. Sie schlug die Augen auf, starrte einen Augenblick Allans Hand an, die dieser noch nicht zurückgezogen hatte und fuhr mit einer dieser noch nicht zurückgezogen hatte, und fuhr mit einer zurückpralle, während eine lebhafte Röte sich über sein Gesicht verbreitete. Der Kondukteur lächelte diskret und wiederholte sein „Gnädige!" Die Unbekannte reichte ihm ihre Fahrkarte, während ihre Augen damit beschäftigt waren, Allan zu morden; worauf sie plötzlich vom stummen Spiel zur Sprechszene überging. Und zwar auf englisch. — Allan war ein wenig erstaunt, da sie auf dem Bahnhof in Hamburg perfekt deutsch gesprochen hatte. Sie mußte doch voraussetzen, daß er ein Deutscher war. Sie wandte sich an den alten Herrn mit der Raubvogelnase.

„Sir, ich vermute, Sie verstehen meine Sprache? Ich spreche die Ihre nicht."

Lüge, dachte Allan, aber warum?

„Ich spreche Ihre Sprache", sagte der alte Herr.

„Danke. Wissen Sie, ob dieser junge Mensch dort sich noch andere Freiheiten gegen mich herausgenommen hat, während ich geschlafen habe?"

Der alte Herr warf Allan einen Dolchblick zu und sagte: „Das weiß ich nicht, ich habe Zeitung gelesen."

„Es ist gut, Ich danke Ihnen."

Sie brach in einen Strom von indigniertem Amerikanisch aus: Eine Dame könnte also in Europa nicht allein mit der Eisenbahn fahren, ohne vom ersten besten beleidigt zu werden? Warum gab es keine Damenkupees? Man sollte glauben, daß Leute, die die Mittel hatten, erster Klasse zu reisen, Gentlemen wären.

Der alte Herr hörte ihr mit sichtlicher Billigung zu. Allan, der kaum wußte, ob er schlief oder wachte, begann eine stammelnde Entschuldigung:

„Madame, gestatten Sie mir, Ihnen zu erklären . . ."

„Wie können Sie es wagen, mich anzusprechen?" rief sie.

Das war Allan doch zu stark. Er erhob sich mit der ironischsten Miene, die er aufbringen konnte — er fühlte, daß seine Wangen vor Verblüffung und Zorn noch ganz rot waren — und sagte mit einer untertänigen Verbeugung:

„Gestatten Sie mir, Sie in einem Punkte zu korrigieren, Madame. Wenn Sie es vermeiden wollen, noch mehr Gentlemen von meiner Art zu treffen, steht dem kein Hindernis im Wege: Das nächste Kupee ist ein Damenkupee."

Mit so viel Würde, als man aufbringen kann, wenn man mit einem Stock, vier Zeitungen und einem Obstsack beladen ist, verließ er das Kupee. Ein langes, eiskaltes „im—per—ti—nence" der Unbekannten durchbohrte seinen Rücken mit einem letzten Stich.

Der erste Mensch, den er im Korridor erblickte, war zu seiner Überraschung niemand anders als der dritte des Trios, das er beim Billettschalter in Hamburg gesehen — der dunkle Mann mit dem Schauspielergesicht, den Kote-

letten und dem goldgefaßten Zwicker. Als Allan aus der Kupeetür trat, hatte er einen Augenblick den Eindruck, daß dieser Herr die ganze Szene drinnen verfolgt hatte und daß ein halb unmerkliches Lächeln um seine Mundwinkel zitterte. Aber im nächsten Augenblick waren seine Augen schon gerade durch die offene Türe seines eigenen Kupees gerichtet, in fernschauende Bewunderung der Heidelandschaft dort draußen versunken. Allan warf ihm einen kurzen Blick zu und ging an ihm vorbei den Korridor hinunter. Die anderen Wagenabteile waren mehr oder weniger voll, mit Ausnahme des Damenkupees, über dessen Existenz er die Unbekannte eben aufgeklärt hatte. Er kehrte zu dem Abteil zurück, vor dem der Mann mit dem Zwicker postiert war, und fragte mit einer leichten Handbewegung:

„Sie gestatten?"

„Natürlich."

Der Mann mit dem Schauspielergesicht neigte artig den Kopf. Allan ging hinein, warf sich auf das unbesetzte Sofa und zündete eine Zigarette an, nachdem er sich vorsichtig vergewissert hatte, daß er sich in einem Rauchkupee befand.

Solch eine kleine, unverschämte Hexe! Amörrika, Amörrika! Hol' der Teufel Amörrika und alle Amörrikanerinnen. Ferner mochte der Teufel ihn selbst holen und alle anderen Idioten, die sich auf sogenannte Abenteuerfahrten einließen, von falschen Irrlichtern gelockt. Und schließlich mochte er ihn selbst noch einmal holen, weil er von seinem Gepäck in Hamburg weggereist war, um sich ohne allen Anlaß von einer unverschämten, kleinen, schönen, verdammten Hexe beschimpfen zu lassen . . .

Seine ärgerlichen Betrachtungen dauerten ein paar Stunden. Der Zug sauste durch Osnabrück mit einigen Augenblicken der Pause in dieser friedenschließenden Stadt; er brauste weiter gegen Köln; Leute wanderten dem Speisewagen zu, um sich an dem Zwölfuhrdiner zu erquicken; unter anderen sah er die Amerikanerin und den alten Herrn mit der Raubvogelnase hinpilgern, jetzt im eifrigen Gespräch; aber Allan hatte das Interesse für das Ganze verloren. Die Septemberluft, die eben noch klar und blau gewesen, wie die Luft bei einem Abenteuer sein muß, war nunmehr kalt und von abstoßender Farbe; die Sonne ohne jede Wärme. Der Herr mit dem Zwicker kam in den Wagen und vertiefte sich in das Studium eines illustrierten Katalogs. Hie und da warf er einen verstohlenen Blick auf Allan, den dieser jedesmal mit einem herausfordernden Starren erwiderte. Schließlich ging Allan in den Korridor hinaus und hatte da wohl dreiviertel Stunden lang den Kopf zu einem Fenster hinaushängen lassen, als der Agitator des Speisewagens ihn mit seinem: Wünschen die Herrschaften zu dinieren? aus seiner mißmutigen Laune riß. Er machte eine rasche Toilette und steuerte durch die Korridore dem Speisewagen zu.

Im Waggon neben seinem eigenen hatte er noch einen kleinen Chok; die heißblütige Amerikanerin wandelte gerade in ladylikem Balancegang durch den Korridor. Hinter ihr wurde der bordeauxnasige alte Herr sichtbar, dessen Riechorgan leuchtender denn je war; im Munde hatte er eine frischangezündete Havanna, deren rote Spitze neben besagtem Organ nur unbedeutenden Effekt erzielte. Allan trat rasch in ein Kupee, um das Paar vorbeizulassen; als die junge Dame passierte, entging ihm jedoch nicht ein Blick aus ihren grauen Augen — aber — o Wunder! Sah er recht? Diese Augen schienen nun fast freundlich mit der Ahnung eines Lächelns ganz tief drinnen. Sie fegte mit einem Rauschen von Seidenunterkleidern vorbei. Der alte Herr, dessen Augen einen befriedigten Sultanglanz angenommen hatten, watschelte hinter ihr drein, ohne einen Blick für Allan oder überhaupt etwas anderes als den weidenschlanken Rücken der Amerikanerin. Allan starrte ihnen nach, und zuckte zusammen, als er am Ende des Korridors den Herrn mit dem Schauspielergesicht erblickte, der die beiden mit dem hundertsten Teil eines Lächelns durch seinen goldgefaßten Zwicker musterte. Allan sah ihn einen Augenblick an und ging weiter.

Der Speisewagen war beinahe ganz besetzt; unten in der Ecke zunächst der Küche fand sich noch ein Tisch für zwei, der frei war. Der weißbejackte Agitator von vorhin wedelte mit einer Serviette quer über den Wagen, um anzudeuten, daß es ihm mit unerhörter Schwierigkeit gelungen war, Allan einen Platz an diesem Tisch zu reservieren. Allan ließ sich nieder, sah die Speisekarte an und ging sodann zur Weinliste über. Er war eben zu der Überzeugung gekommen, daß Graacher Auslese der richtige September- und Reisewein ist, als sich jemand an dem anderen Platz am Tisch niederließ. Mit einer unlogischen Überraschung erkannte er in seinem Tischkameraden den Mann mit dem goldgefaßten Zwicker und dem Schauspielergesicht.

Dieser lächelte Allan wiedererkennend zu und begann dann zum Fenster hinauszusehen. Allan betrachtete eine Weile die Zirkusnummer des Kellners mit Schüsseln und Tellern zwischen den Tischen; jedesmal wenn der Zug sich in einer Kurve seitlich neigte und er selbst vom Schwung auf eine Seite geschleudert wurde, dachte er mit einem Kitzeln in der Magengrube: Jetzt geht die ganze Bescherung zum Teufel! Aber kein einziges Mal gab es auch nur einen Fleck auf dem Tischtuch. Plötzlich stand der Kellner mit einem Suppenteller vor seinem Platz. Allan schnitt eine unwillkürliche Grimasse und schüttelte den Kopf. Suppe um diese Tageszeit! Der Mann mit dem Zwicker lächelte wieder leise, während er seinen Löffel in die Suppe tauchte.

„Sie sind kein Freund der deutschen Speiseordnung?" sagte er.

„Nein, weiß Gott."

„Der deutsche Wein sagt Ihnen besser zu?"

„Allerdings. Trinken Sie vielleicht ein Glas mit mir?"

Allans Laune stieg rasch um einige Grade, sowie er den Mund geöffnet hate; er begann zu erfahren, daß der Mensch ein Gesellschaftstier ist, auch wenn er auf eigene Faust auf Abenteuer auszieht. Der Fremde verbeugte sich leicht.

„Mit Vergnügen, wenn Sie mir gestatten, Ihre Liebenswürdigkeit später zu erwidern."

Allan winkte dem Kellner, ein Glas zu bringen. Er und der Fremde tranken sich zu.

„Sie sind Skandinavier?"

„Warum glauben Sie das? Hört man es mir an?"

„Das eigentlich nicht, aber Ihr Aussehen sagt es mir, und dann noch so irgend etwas Unbestimmtes. Ich möchte sogar wetten, daß Sie entweder Schwede oder Norweger sind."

„So?"

„Die Dänen erlernen nie unser a — sie meckern. Und da Sie das nicht tun —"

Allan nickte, ohne die Hypothese des Fremden zu bestätigen. Allerdings war er ja ziemlich groß und schlank, aber da er dunkel war, hätte ihn das nicht verraten müssen, wenn seine Sprache es nicht besorgt hätte. Der Mann mit dem Zwicker, der nun seine Suppe verzehrt hatte, beugte sich vor und knüpfte die Konversation wieder an. Allan betrachtete sein Gesicht, das energisch und intelligent war; die Augen unter den Zwickergläsern schienen durchaus nicht von Kurzsichtigkeit geschwächt. Es war unleugbar ein sympathisches Gesicht. Einmal, als der Fremde nach einer Äußerung, die er selbst gemacht hatte, in ein Gelächter ausbrach, bemerkte Allan im Flug, daß einer seiner Backenzähne über und über mit Gold plombiert war. Eigentümlicherweise grub sich dieser kleine Zug, so wie es bei solchen kleinen Zügen oft der Fall ist, in sein Gedächtnis ein; und obgleich er für den Augenblick kaum an die Sache dachte — er konnte ja nicht ahnen, daß er den Mann je wiedersehen würde — sollte es bei einer späteren Gelegenheit von einer Bedeutung werden, die es jetzt unmöglich vorausahnen konnte. Plötzlich merkte er, daß er so ganz damit beschäftigt gewesen war, den Fremden zu beobachten, daß er ganz vergessen hatte, zuzuhören, was dieser sagte; er zuckte zusammen, als er das Wort Paris mit fragender Betonung hörte und nahm in der Eile an, daß sein Tischgenosse ihn gefragt hätte, wann man dorthin käme.

„Ich weiß nicht," sagte er.

Der Mann mit dem goldgefaßten Zwicker sah ihn überrascht an.

„Sie wissen nicht, ob Sie nach Paris fahren?" wiederholte er. „Dieser Zug geht auf jeden Fall hin, wenn Sie es nicht wissen sollten!"

Allan wandelte eine plötzliche Lust an, mit sich selbst und seiner heutigen Heldentat zu brillieren.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Diätbehandlung der Tuberkulose.

Von Dr. W. Schweisheimer.

In Berlin hat eine neue, von dem Berliner (früher Münchner) Chirurgen Sauerbruch durchgeführte Diätbehandlung der Tuberkulose weites Aufsehen erregt. Es handelt sich um ein Verfahren, dessen Entdecker Max Gerson, ein Bielefelder Arzt, ist, und das in fünfjähriger Arbeit in der Sauerbruchschen Klinik zur Erprobung kam und — Bewährung fand.

Gerson hatte das Verfahren ursprünglich zur Behandlung von Migräne ausgearbeitet, vor allem seiner eigenen, an der er erblich seit seiner Jugend litt. Es ist durchaus anzuerkennen, daß Gedankengänge der Naturheillehre und von Naturheilärzten in seine Forschungen weitreichend übergegangen sind. Die Medizin bemüht sich seit langem, gewisse Krankheiten durch eine Umstimmung des Körpers günstig zu beeinflussen. Es soll der Boden, auf dem die Krankheit abläuft, verändert werden, so daß die eingedrungenen Krankheitserreger ungünstige Lebensbedingungen erhalten und dadurch vom Körper leichter überwunden werden können.

Die sogenannte Schulmedizin ist diesem Streben vor allem durch Einspritzung verschiedener Stoffe nachgegangen. Zu Unrecht wurde ein Teil der Wirkungen auf spezifische Einflüsse bezogen, das heißt auf unmittelbare Gegenwirkung gegen den betreffenden Krankheitserreger; erst neuerdings tritt die Wichtigkeit der allgemeinen Umstimmung des Körpers mehr in den Vordergrund, etwa das durch die Einspritzung erzeugte Heilfieber oder eine Heilentzündung mit Blutüberfüllung usw. Die Naturheillehre sucht die Umstimmung des Körpers seit langem durch Veränderungen in der Kost herbeizuführen, — und auf diesem Gebiete sieht man am besten, wie ehedem verpönte Grundsätze immer mehr in die Schulmedizin eindringen, ja man kann sagen, der Großteil der Ärzte hat sich diese Gedankengänge bereits zu eigen gemacht. Wieder eine neue Richtung, die Zeileisschen Strahlenbehandlungen, versuchen mit einem physikalischen „Stoß ins System" die heilbringende Umstimmung und Umstellung des Körpers herbeizuführen.

Ein Wesentliches an Gersons Kostbehandlung der Tuberkulose, der Migräne und anderer Leiden ist die Einschränkung des Kochsalzes in der Nahrung. Die wissenschaftliche Medizin hat seit Jahrzehnten der Zurückhaltung und Ausscheidung bestimmter Salze durch den Körper große Aufmerksamkeit geschenkt, und der Untersuchung dieser Verhältnisse mühevolle Untersuchungsreihen gewidmet. Der Chlorbestandteil des Chlor-Natriums (Kochsalz) wird nun bei Tuberkulose in erhöhtem Maße im Körper zurückbehalten, und das wird dahin gedeutet, daß die Krankheitserreger und -Vorgänge bei der Tuberkulose bei Chlorreichtum der Gewebe günstiger verlaufen, — günstig hier nicht vom Kranken, sondern vom Krankheitserreger aus betrachtet.

Gerson wollte daher das Kochsalz dem tuberkulösen Körper in weitem Maße entziehen. Es ergab sich, daß das nicht ausreichte, sondern daß für die entzogenen Chlorsalze noch andere Mineralien dem Körper geboten werden müssen. Erst dann wird die Umstimmung im Sinn einer Gewebefeindlichkeit gegen die Lebensnotwendigkeiten des Tuberkuloseerregers bewirkt. Die Gersonkost ist grundsätzlich vegetarisch, zum Teil Rohkost. Sie ist eiweiß- und vitaminreich, aber so gut wie kochsalzlos. Es wird Gemüse gegeben, Salat und Obst, Eier, Milch in ungekochtem Zustand, Frucht- und Zitronensäfte, Gewürze in vorsichtigstem Maß, aber kein Kochsalz, dagegen das an Kalzium und anderen Salzen reiche Gersonsche „Mineralogen" sowie Phosphorlebertran.

Die Erfolge dieser ausschließlichen Diätbehandlung zeigten sich erst an Lupus, der Hautform der Tuberkulose, auch schwerste Fälle wurden von ihr günstig beeinflußt. Knochentuberkulosen wurden mit ihrer Hilfe geheilt, und schließlich wurde auch beim Zentralproblem der Tuberkulose, der Lungentuberkulose, in zahlreichen Fällen zum mindesten von weitgehenden Besserungen, aber auch Heilungen berichtet.

Man braucht wohl niemandem zu erzählen, daß es nicht ganz einfach für einen praktischen Arzt ist, eine von ihm ausgearbeitete Methode an großen Kliniken ausprobieren zu lassen; das ist ja auch in gewissem Sinn verständlich. Für Gerson und seine Methode war es zweifellos ein großes Glück, daß einer unserer leitenden Chirurgen, Sauerbruch, die Methode so bereitwillig aufnahm und im großen nachprüfte. Die Sauerbruchsche Klinik in München hatte sich schon seit geraumer Zeit mit dem Problem befaßt, ob nicht die Wundheilung durch geeignete Ernährung zu fördern sei. So fielen die Gersonschen Gedankengänge, — von denen Sauerbruch zunächst nur durch Zufall, man erzählt, durch das Gespräch eines geheilten Patienten im Schnellzug, Kenntnis erhielt, — auf fruchtbaren Boden.

Besonders nahm sich einer der Sauerbruchschen Assistenten, Herrmannsdorfer, der Angelegenheit an. Solche Diätkuren gehören zu jenen Behandlungsarten, wo die Technik der Speisenzubereitung, die Küche und Kochkunst, ausschlaggebend für den Erfolg wird. Man glaube ja nicht, daß es leicht ist, Diätkuren lange Zeit durchzuführen, viele Monate und Jahre lang, wie es hier erforderlich ist. Das weiß jeder Zuckerkranke, dem die Kohlehydrate zum Teil gestrichen werden, oder ein Nierenkranker, dem das Kochsalz längere Zeit aus der Nahrung gestrichen wird. Opferwilligkeit von seiten des Patienten und geduldiges Suchen und Helfen von seiten des Arztes müssen in ungewöhnlicher Weise zusammenarbeiten, wenn Erfolg entstehen soll. Nichts verdrießt ja den Menschen auf die Dauer mehr als die Entziehung einer Ernährung, wie er sie gewohnt und wie sie ihm erwünscht ist. Herrmannsdorfer hatte in München eine eigene Küche für die Tuberkulosekranken der Sauerbruchschen Klinik geschaffen, und die Anlegung einer solchen Küche war eine der Bedingungen, die Sauerbruch für seine Übersiedlung nach Berlin stellte. Zusammen mit seiner Frau, die seit Jahren dieser Küche praktisch vorsteht, hat Herrmannsdorfer vor kurzem eine Schrift über die praktische Anleitung zur kochsalzfreien Ernährung Tuberkulöser erscheinen lassen, in der die Ergebnisse großer Erfahrungen niedergelegt sind. Die Sauerbruchsche Klinik ist, wie jener Aufsehen erregende Vortrag Sauerbruchs und Herrmannsdorfers in der Berliner Medizinischen Gesellschaft vor kurzem wieder erwies, von den Erfolgen der Gersondiät bei Tuberkulose überzeugt („einzigartige Heilerfolge sprechen für uns", sagte Herrmannsdorfer), aber auch an anderen medizinischen Stellen wird von der Methode Gebrauch gemacht. Professor Lexer, der Nachfolger Sauerbruchs an der Münchener Klinik, führt die Ernährungsbehandlung Tuberkulöser gleichfalls weiter.

Mit den Behandlungsmethoden von Tuberkulose hat man schon viele Enttäuschungen erlebt, — es sei nur an die größte von allen, das Kochsche Tuberkulin erinnert, das gleich einem untrüglichen Wunder aufgenommen wurde, — und so ist es nur zu verständlich, daß man neuen Methoden immer mit einer gewissen Zurückhaltung gegenübersteht. Auch hier ist der Beweis, daß Lungentuberkulose nur durch diese Diätbehandlung stets geheilt werden kann, — bei Lupus- und Knochentuberkulose liegen die Verhältnisse viel sicherer — noch nicht endgültig geliefert. Eine Anregung zur Vorsicht wird man daher nicht als überskeptisch beurteilen können. Freilich kommt man mit Skeptizismus, so nahe er gerade in der Medizin oft liegen mag, am allerwenigsten weiter: ohne Begeisterung für eine Sache hat sich noch nie etwas vorwärtsschieben lassen. Sauerbruch und seiner Klinik ist es hoch anzurechnen, daß sie die neue Methode aufgegriffen haben, die doch „eigentlich" nicht den Chirurgen, sondern vor allem den Internisten angeht. Die unheilvolle Überspezialisierung, die bis vor kurzem die Medizin durchsetzte, beginnt zu weichen: ein Chirurg, der sich mit internen Fragen beschäftigte, galt zum Beispiel manchen Internisten sozusagen als Kurpfuscher. Technische Spezialisierung ist möglich; aber ein Arzt muß immer ein Allgemeinarzt sein, wenn er den kranken Menschen überblicken will. Auch bei der Diätbehandlung der Tuberkulose durch Sauerbruch zeigt sich wieder, was sich an zahlreichen Beispielen nachweisen ließe, daß seltsamerweise heute gerade die deutsche Chirurgie die philosophischsten und spekulativsten Köpfe besitzt.

(„Basler Nachrichten".)

Der Tote als Verwaltungsrats-vorsitzender.

Ein Vorläufer des modernen Gefängnisses. — Der Mann mit dem Kopf zwischen den Beinen.

Von Ludwig Haßlinger-London.

Wunderliche Käuze hat es von jeher gegeben, und Jeremy Bentham aus London stand schon zu seinen Lebzeiten im Rufe, nicht der alltäglichste unter ihnen zu sein. Trotzdem war er ein durchaus befähigter Kopf, was allein schon die Tatsache beweist, daß er 1760 mit dreizehn Jahren die Universität Oxford beziehen durfte. Auch die erste Zeit seiner Anwaltspraxis brachte ihm Erfolge und einen großen Klientenkreis.

Doch plötzlich verzichtete er auf eine mehr als aussichtsreiche Laufbahn, weil ihm die Mißbräuche und Unvollkommenheiten der englischen Rechtspflege den Juristenberuf verleideten und weil er als Privatmann das Problem einer vernunftgemäßen, allen behindernden Zopfes baren Gesetzgebung zu lösen versuchen wollte.

Dieser Schritt wurde ihm von vielen Landsleuten als Marotte ausgelegt, und der Fluch der Lächerlichkeit verfolgte ihn sein ganzes Leben lang, obwohl der scharfe Denker, der sich nur allzu sehr in ein selbst konstruiertes Weltprinzip verrannte, eines besseren Rufes würdig gewesen wäre. So wurde auch sein Plan zu einer neuen Bauweise der Irrenhäuser und Gefängnisse, dem zufolge ein einziger Mann von einem in der Mitte des Gebäudes stehenden Turm aus alle Gefangenen beaufsichtigen sollte, eher verlacht als eingehender Prüfung wert gehalten. Bentham selbst bot sich dem Parlament als Gefängniswärter für den von ihm geplanten Versuch an, und auf seine dauernden Eingaben hin entschloß sich das Unterhaus, die erforderlichen Mittel für die probeweise Errichtung eines Rundgefängnisses zu genehmigen. Bald darauf aber verlief die Angelegenheit im Sande, und erst einer späteren Generation blieb es vorbehalten, Benthams Plan, wenn auch wesentlich verändert, in Form des Sterngefängnisses zu verwirklichen Auf gesetzgeberischem Gebiet blieben Bentham dagegen einige Erfolge nicht versagt. Die französische Nationalversammlung machte sich während der ersten Revolution einige seiner Lehren zu eigen, und die Gesetzgebung des nordamerikanischen Staates Louisiana fußte auf Benthams Anschauungen.

Von anderen Sonderlingen unterschied sich der englische Weltverbesserer vorteilhaft durch seine Liebe zu heiterer Geselligkeit und durch eine weitgehende Mildtätigkeit. Im hohen Alter von achtzig Jahren stiftete er das Universitäts-Hospital zu London, und bis zu seinem Tode im Jahre 1832 nahm er an den Sitzungen des Verwaltungsrates als Vorstand teil. In seinem Testament aber trat der Sonderling, der dem Weltverbesserer innewohnte, noch einmal voll und ganz in Erscheinung. Bentham bestimmte nämlich, daß seiner Leiche im Beisein aller seiner Freunde der Kopf abgetrennt und dieser in einem Glaskasten aufbewahrt werden sollte. Weiter verfügte er, daß sein Leichnam zu konservieren und der fehlende Schädel durch eine naturgetreue Maske zu ersetzen sei. Die eigenartigste Bestimmung war aber die, daß er auch nach seinem Tode allen Sitzungen des Verwaltungsrates des Universitäts-Hospitals, dem er sein ganzes Vermögen vermachte, beiwohnen wollte.

Sein Wille wurde in allen Einzelheiten genau befolgt, und seit beinahe hundert Jahren hat jede Beratung des Verwaltungsausschlusses im Beisein des toten Wohltäters stattgefunden. In unheimlichem Schweigen sitzt die Mumie, steil aufgerichtet, in der gleichen Tracht, wie sie der Tote trug, auf dem Präsidentenstuhl, und zwischen ihren Beinen liegt der Kasten mit dem grinsenden Totenschädel. Vom Scheitel der bleichen Maske fließt das Haar in langen Locken unter dem Biberhut hervor auf die Schultern, und die behandschuhten Finger halten noch immer Benthams alten Spazierstock. Jede zur Erörterung stehende Frage muß dem stummen Vorsitzenden vorgetragen werden, und jedes Protokoll über eine Abstimmung enthält den Satz: „Jeremy Bentham, anwesend, aber ohne seine Stimme abzugeben."

Was den Stifter des Hospitals zu dieser eigenartigen Verfügung veranlaßt haben mag, ist nicht bekannt. Vielleicht fürchtete er, daß der Verwaltungsrat einst in die Versuchung kommen würde, von den Grundsätzen des ersten Präsidenten abzuweichen, und er wollte durch seine stumme, aber eine umso deutlichere Sprache redende Anwesenheit ein dauerndes Menetekel sein.

Welche seine Beweggründe auch gewesen sein mögen, Jeremy Bentham hat durch sein Testament seinen Ruf als Sonderling nur verewigt und den scharfsinnigen Denker Bentham im Andenken der Nachwelt verdrängt.

Bunte Chronik

*** Sieben Tote und sieben Verletzte bei einem Autounglück.** Paris, 20. August. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Meldung aus Rabat stürzte bei Sefiat ein vollbesetztes Reiseauto einen Abhang hinab und begrub sieben Tote und sieben Verletzte unter sich.

*** Therese Neumann unterzieht sich einer ärztlichen Untersuchung.** München, 21. August. (Eigene Drahtmeldung.) Wie dem „Bayerischen Kurier" zu entnehmen ist, wird sich Therese Neumann in Konnersreuth nach langem Zögern jetzt einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, die voraussichtlich mehrere Monate dauern wird. Dies ist auch der Grund, weshalb alle Besuche in Konnersreuth verboten worden sind.

*** Einmal kann's doch schief gehen!** Es muß ein entsetzliches Gefühl sein, wenn man nach mehrere hundert Mal geglückten Abstürzen merkt, daß sich der Schirm beim rasenden Fall durch die Luft nicht öffnet. William Lowry aus Parma, Ohio, erst 24 Jahre alt und von Beruf Feuerwehrmann, hatte aber kürzlich ein ganz anderes Unglück: es löste sich der Gürtel, der den Mann aus einer Höhe von 1800 Fuß Abstürzenden mit dem Fallschirm verband, und der junge Mensch, der seinen 281. Sturz ausführte, schlug als formlose Masse auf die Erde auf.

***Die Nützlichkeit des Elefanten.** Man muß ihn in den Wäldern Ober-Burmas und der Laos-Staaten, beim Herausschleifen gefällter Bäume in den Holzschneidemühlen Ranguns und Mulmains, in denen er die geflößten Hölzer vom Fluß nach dem Sägetisch und später die geschnittenen Bretter von letzterem wieder zum Stapelplatze bringt, muß ihn als Lasttier auf kriegerischen und friedlichen Expeditionen, im schwierigsten Gelände, auf Reisen und Tigerjagden kennen gelernt haben, um ermessen zu können, welch enormen Wert der gezähmte Elefant für den Menschen besitzt. Nur, wer den Elefanten in Indien, Siam oder auf Ceylon kennen gelernt hat, ist imstande, zu beurteilen, welch kolossale Arbeitskraft in Afrika früher durch das Hinmorden von jährlich 50 000 Elefanten vernichtet wurde. Was könnten diese Tiere, die im dunklen Weltteile lediglich ihrer Zähne wegen getötet werden, zur Erschließung dieses Erdteils, zur Zivilisation beitragen, wenn sie in gleicher Weise in den Dienst der Menschheit gestellt würden, wie ihre asiatischen Vettern?

Lustige Rundschau



*** Geschäft ist Geschäft.** Ein irischer Geistlicher versprach demjenigen Schüler, der ihm den größten Mann in der Geschichte nennen könnte, 1/2 Schilling.

„Christoph Columbus", antwortete ein Junge.

„George Washington", ein anderer.

„Jesus", rief ein kleiner Junge jüdischer Eltern.

„Der halbe Schilling gehört dir", sagte der Geistliche, „aber wieso sagst gerade du Jesus?"

„In meinem Herzen glaube ich, daß es Moses war, aber — Geschäft ist Geschäft."

*

*** Auf dem Jahrmarkt.** Besitzer: „Das Krokodil ist 300 Jahre alt." — Stimme aus dem Publikum: „Wie wollen Sie das beweisen?" — Besitzer: „Ich habe das Krokodil vor 20 Jahren gekauft und da war es 280 Jahre alt."

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.